

Vom Klimakiller bis zum Vorreiter – über Nachhaltigkeit in Museen

Ein Überblick

Stefanie Dowidat

Hanno Rauterberg (2019) warf in der Wochenzeitung »Die Zeit« der Kunstwelt »Greenwashing« und »Scheinheiligkeit« vor, mit »Klimakiller Kunstbetrieb« überschrieb Pascal Fischer sein Gespräch mit dem Künstler Tino Sehgal (2021) und die »Deutsche Bauzeitung« (2021) veröffentlichte unter »Klimakiller Museumsneubau« einen kritischen Artikel über das geplante neue Museum für die Kunst des 20. Jahrhunderts in Berlin.

Museen und Kulturinstitutionen stehen in den Medien und darüber hinaus in der Kritik, mit ihren Klimaanlagen¹ und Flügen für Exponate, Kurier*innen und Kurator*innen für einen hohen CO₂-Ausstoß zu sorgen (vgl. Simon 2021). Zeitgleich setzen Museen mehr Anstrengungen für Klimaschutz und Nachhaltigkeit auf ihre Agenda. In einem offenen Brief an die damalige Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Prof. Monika Grütters, forderten 2019 Direktor*innen führender Museen, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen mehr Anstrengung zur Bewältigung klimapolitischer Herausforderungen: »Kunst und Kultur haben das Potenzial, die Gesellschaft durch neue Ideen voranzubringen. Wir fordern, dass der Kulturbetrieb zum Vorreiter auch im Klimaschutz werden kann.« (Monopol 2019) Und blieben damit nicht die einzigen.

Kreative, Kultureinrichtungen und Organisationen wie »Museums for Future«, »International Council of Museums« (ICOM), »Network of European Museum Organisations« (NEMO), »Das Grüne Museum« und viele mehr sind sensibilisiert für eine aktive Bewältigung des Klimawandels und suchen nach Lösungen, wie eine Transformation des Museumsbetriebes gelingen kann. Neben der Identifizierung der Key-Treiber im Gebäudemanagement und in der Mobilität entstehen neue Formate ressourcenschonender Ausstellungen, Programme für nachhaltige Umweltbildung und die Umsetzung klimaschonender Veranstaltungen. Dabei reflektieren sie ihre Rolle, was ein zukunftsfähiger Kulturbetrieb sein kann und wie er aussehen soll.

1 So gibt die Stiftung Preussischer Kulturbesitz beispielsweise als jährlichen Energiebedarf 70 Mio. Kilowattstunden an, das sind ca. 30.000 Tonnen CO₂ (vgl. Simon 2021).

Doch während die einen Nachhaltigkeit in erster Linie betriebsökologisch als verantwortungsvollen Umgang mit begrenzten Ressourcen, Energieverbräuchen und der Minimierung von klimaschädlichen Emissionen verstehen, verbinden andere das Museum als Kulturerbe bewahrende Institution per se mit dem Begriff der Nachhaltigkeit (vgl. Köhne 2021: 1). Aus dieser Haltung heraus galt es zunächst, eine Position zum Thema zu entwickeln und die Relevanz für das jeweilige Haus und den jeweiligen musealen Bereich zu definieren.

Die im allgemeinen Sprachgebrauch zum Teil miteinander konkurrierenden Begriffsauffassungen machen eine eindeutige Verwendung nicht einfacher. Etabliert haben sich mittlerweile das Drei-Säulen-Modell, das neben ökologischen Zielen auch ökonomische und soziale Aspekte einbezieht, sowie die 2015 im Rahmen der Agenda 2030 verabschiedeten 17 Nachhaltigkeitsziele (SDGs) der UN.

So bestimmte der Deutsche Museumsbund 2021 im Rahmen seiner Mitgliederversammlung Nachhaltigkeit als Schwerpunkt mit Fokussierung auf die Ziele Nr. 4 »Hochwertige Bildung«, Nr. 11 »Nachhaltige Städte und Gemeinden« sowie Nr. 13 »Handeln für den Klimaschutz« und spricht dabei Museen einen Modellcharakter zu:

»Als Orte der Bildung und der Begegnung tragen Museen im Bereich Nachhaltigkeit eine hohe Verantwortung. Sie erhalten wesentliche Teile unseres kulturellen Erbes, vermitteln Wissen, regen zu gesellschaftlichen Diskursen an und setzen kreative Impulse. Sie können Visionen einer besseren Zukunft in die Breite tragen, Modellcharakter annehmen und durch ihr Handeln wichtige Beiträge für mehr Nachhaltigkeit und Klimaschutz leisten.« (vgl. Deutscher Museumsbund e. V. 2021)

Im Vergleich zum Deutschen Museumsbund e. V., der sich auf drei Nachhaltigkeitsziele fokussiert und mit seiner 2022 gegründeten Arbeitsgruppe »Klimaschutz und Nachhaltigkeit in Museen« bis Ende 2023 primär die Ziele verfolgt, einen Maßnahmenkatalog und ein Zertifizierungsmodell für Museen und Träger zu entwerfen, werden in Österreich bereits seit 2018 Museen mit dem »Österreichischen Umweltzeichen« gewürdigt.

Das Kunsthhaus Wien war das erste Museum, das die Zertifizierung erhielt. Deren Leiterin und ebenfalls Präsidentin von ICOM Österreich, Bettina Leidl, initiierte das Pilotprojekt »17 Museen x 17 SDGs«. 17 Museen unterschiedlicher Größe fungierten dabei als Role-Models und setzten von September bis Mitte Dezember 2021 zu jeweils einem der 17 Nachhaltigkeitsziele ein Best-Practice-Beispiel um. Das Projekt diente der Auseinandersetzung mit den UN-SDGs sowohl bei den Mitarbeiter*innen als auch bei Besucher*innen und Stakeholder*innen (vgl. Leidl 2021: 68).

Der Blick auf weitere Nachbarländer zeigt, dass Strategien und Maßnahmen zu einer nachhaltigen Entwicklung in der Institution Museum nicht neu sind. In England führte beispielsweise der Arts Council 2012 für Nationale Portfolio Organisationen (NPOs) ein Umweltprogramm ein, unterstützt durch die gemeinnützige Organisation Julie's Bicycle. Diese NPOs sind in Großbritannien ansässige Kultur- und Kunstorganisationen, die umfangreiche Mittel vom Arts Council erhalten. Dafür müssen sie ihre aktuelle Umweltpolitik inklusive der Aktionspläne zur Reduzierung von Emissionen und Energieverbrauch sowie ihre jährlichen Daten über ihre Umweltauswirkungen einreichen.

Im Umweltbericht 2017/18 wird von einer etwa 35-prozentigen Reduzierung der Emissionen und einer etwa 23-prozentigen Reduzierung des Energieverbrauchs seit Beginn des Programms gesprochen, was zu Einsparungen bei den Energiekosten in Höhe von etwa 16,5 Millionen Pfund führte. Interessant ist dabei nicht nur, dass Klimamaßnahmen als Kernaufgabe in den Einrichtungen bereits gelebter Alltag sind, sondern auch, dass 81 Prozent der Befragten eine Verbesserung der Arbeitsmoral im Team sahen, 66 Prozent von finanziellen Vorteilen berichteten und 86 Prozent glaubten, dass das Programm einen positiven Einfluss auf den Sektor als Ganzes habe (Arts Council:2020).

Globale Netzwerke wie der International Council of Museums (ICOM) positionieren sich ebenfalls zum Thema. Die Arbeitsgemeinschaft (AG) Nachhaltigkeit der Young Professionals im ICOM Deutschland e. V. interpretierte Nachhaltigkeit unter anderem als Denkmuster:

»Zum jetzigen Zeitpunkt bedeutet Nachhaltigkeit für die AG ein Denkmuster, welches die Frage prägt, wie zukunftsfähiges Handeln möglich ist, um (gutes) Leben sicherzustellen. Das Merkmal des Denkmusters ist ein prozesshafter (individueller) Lern-, Such- und Gestaltungsprozess, der zeit-, situations-, kultur- sowie wissensabhängig ist. Darüber hinaus soll das Denkmuster idealerweise dazu führen, Standpunkte zu entwickeln und Handeln anzustoßen.« (ICOM 2021)

Die Bewegung »Museums for Future« setzt zudem einen starken Fokus auf den sozialen Part und erklärt beispielsweise ein nachhaltiges Museum als eines, das Mitarbeiter*innen nicht in prekären Anstellungsverhältnissen beschäftigt und sich für seine Umgebung und seine Community engagiert. Die Organisation weist explizit auf die Verantwortung von Entscheidungsträger*innen hin und hinterfragt das Sponsoring von Projekten, die gegebenenfalls aus der fossilen Industrie unterstützt werden (vgl. Helm/Sulzner/Feinig/Schlederer 2021: 48).

Während der Diskurs über eine mögliche Ausrichtung anhält, schafft der Klimawandel bereits Fakten

Die Notwendigkeit, sich mit den Folgen des Klimawandels sowohl inhaltlich auseinanderzusetzen als auch über geeignete Maßnahmen für Klimaanpassungen nachzudenken, wurde nicht nur Museen schmerzlich bei der Flutkatastrophe in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz 2021 bewusst. In Ahrweiler standen im Depot des Stadtmuseums Kulturgüter wie Gemälde, Grafiken oder Funde aus der Römerzeit tagelang unter Wasser. »30 Prozent der Bestände werden nicht zu retten sein«, schätzte der Museumsverbund Rheinland-Pfalz, und mit Schäden in Millionenhöhe rechnete die Kulturministerin des Landes für das Kulturgut insgesamt (Wuchold 2021). Das Kulturerbe ist durch die Folgen des Klimawandels bedroht. Dies zeigen auch Forschungsergebnisse des Fraunhofer Instituts IOSB, die im Rahmen des »KERES«-Projekts (»Kulturgüter vor Extremklimaereignissen schützen und Resilienz erhöhen«) prüfen, welche Sicherheitsrisiken durch Extremwetterereignisse entstehen können und welche Anpassungsstrategien dafür entwickelt werden müssen (vgl. Fraunhofer IOSB 2020).

Museen, Archive und Bibliotheken zählen mit ihrer technischen Infrastruktur zu den großen Energieverbrauchern. Wenn künftig Extremwetterereignisse zunehmen und Temperaturen steigen, bedeutet dies zur Gewährleistung einer gleichbleibenden Temperatur in Museen in der Konsequenz einen höheren Energieverbrauch mit steigenden CO₂-Emissionen und höheren Kosten. Neben der Mitigation, der Minderung von Folgen, ist die Adaptation, die die Anpassung an die Folgen des Klimawandels meint, ein weiteres bedeutendes Thema für Museen. Beide gemeinsam sind zentrale Säulen einer vorausschauenden Klimapolitik.

Dr. Stefan Simon, Direktor des Rathgen-Forschungslabors,² stellt die Richtlinien von gleichtemperierten Ausstellungsräumen, die mit etwa 20 Grad Celsius und 50 Prozent Luftfeuchtigkeit ausgestattet sind, infrage und kritisiert, dass sich die Klimatisierung in Museen derzeit nur am technisch Möglichen, aber nicht am konservatorisch Nötigen ausrichtet (vgl. Simon 2022).

Bei Museumsneubauten bemängelt er zudem die wenig nachhaltige Architektur und ausschließliche Fokussierung auf Klimatechnik: »Wenn wir unsere Museen, unsere Ausstellungsgebäude, unsere Archive nicht nachhaltig bauen und so bauen, dass sie nicht nachhaltig betrieben werden können, dann missachten wir eigentlich eine unserer Grundaufgaben, nämlich das Kulturgut gut zu bewahren für die nächsten Generationen.« (Ebd.) Und er benennt positive Beispiele anderer Länder: »In vielen Ländern gibt es bereits Modellprojekte, an denen sich Museen orientieren können wie beispielsweise das dänische Nationalmuseum, dessen Depot mit nur 8 Kilowatt pro Stunde auskommt, oder das Centre Pompidou, das bis 2025 25 Prozent der Energie einsparen will.« (Ebd.)

Viele Museumsfachleute suchen auf dem Weg zu einem nachhaltigeren Museum nach Optimierung: beispielsweise nach emissionsarmen Transportwegen für Exponate, etwa per Schiff oder E-Auto statt mit dem Flugzeug, Umrüstung auf LED-Technik, auf ein Monitoring zur Analyse von Wärme- und Kälteverlusten oder bessere Ausnutzung von Depotflächen (vgl. Beitin 2021: 12). Die Nutzung von CO₂-Rechnern und Klimabilanzierungen bilden hierfür die Grundlage. Doch reicht es im Sinne der Nachhaltigkeit, auf maximale Optimierung zu setzen, um den Status Quo zu erhalten? Und wenn diese nicht ausreichen, werden CO₂-Zertifikate zur Kompensierung gekauft? Falls ja, müssten sich Museen den Vorwurf eines *Greenwashings* tatsächlich gefallen lassen.

Mit den ersten Maßnahmen für mehr Nachhaltigkeit in Museen geht es deshalb auch um die Reflexion der eigenen Gewohnheiten und tradierten Arbeitsweisen. Nachhaltigkeit ist ein transformatives Vorhaben, das das gesamte Museum betrifft und eine klare Haltung und Positionierung verlangt. Zwischen denjenigen, denen die reine Optimierung von Gebäude und Technik nicht weit genug greift und die die gesamte Institution Museum infrage stellen, und denjenigen, die die Befürchtung hegen, Verzicht üben zu müssen oder mittels Digitalisierung und neuesten technischen Möglichkeiten an etablierten Standards festhalten wollen, entstehen derzeit Diskussionen auf vielen Ebenen.

Das Ringen um die eigene Haltung und Ausrichtung wird dabei von drei maßgeblichen Faktoren beeinflusst:

2 Das Rathgen-Forschungslabor ist ein bundesweit tätiges Institut der naturwissenschaftlichen Kulturerforschung unter dem Dach der Staatlichen Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz.

Erstens wurden durch gesetzliche Regelungen wie die Klimaschutzgesetze des Bundes und der Länder oder dem »European Green Deal« rechtlich verbindliche Vorgaben geschaffen, die auch für Museen gelten. Das heißt, Museen und ihr Träger müssen dauerhaft CO₂-Emissionen reduzieren.

Zweitens geht es um finanzielle Anreize: Fördergelder und Zuwendungsbeträge werden mehr und mehr an die Einhaltung nachhaltiger Standards geknüpft. Ebenso sind Sponsor*innen, Stakeholder*innen und zahlende Besucher*innen nur langfristig zu einer monetären Unterstützung bereit, wenn Museen einen gewissen Nachhaltigkeitsstandard leisten und ihre Bemühungen darin, die Verbräuche zu reduzieren zu wollen, transparent und glaubwürdig umsetzen.

Und drittens gilt es, auf die gestiegenen Erwartungen des Publikums zu reagieren, die die Arbeit eines Museums als öffentliche oder mit öffentlichen Mitteln geförderte Bildungseinrichtung auch daran bemessen, wie nachhaltig sie sind. Museen sind für Besucher*innen und qualifizierte Nachwuchsmitarbeiter*innen nur dann dauerhaft attraktiv, wenn sie sich mit gesellschaftsrelevanten Fragen auseinandersetzen (vgl. Garthe 2019).

Um diesen Anforderungen und Ansprüchen gerecht zu werden, eruieren und evaluieren die ersten Museen ihre Verbräuche nach ISO 14001, EMAS, Ökoprotol oder mittels einer Gemeinwohlbilanzierung und erstellen Nachhaltigkeitskonzepte beziehungsweise Nachhaltigkeitsberichte, wofür beispielhaft das Museum Ludwig in Köln und das Spielzeugmuseum Nürnberg genannt seien.

Bundesweit gründen sich museumsinterne Arbeitsgruppen und vernetzen sich Museen, um über Möglichkeiten für mehr Nachhaltigkeit im Museumsalltag zu sprechen. Leitbilder werden überarbeitet,³ Neuausrichtungen angestrebt und um die Frage gerungen, wie weit ein Engagement für Nachhaltigkeit gehen soll. Denn bei der Integration von unterschiedlichen Nachhaltigkeitsaspekten in der Museumsarbeit entstehen zwangsläufig Zielkonflikte, die ausgehandelt werden müssen.

Museumsmitarbeiter*innen aus unterschiedlichen Fachbereichen diskutieren idealerweise gemeinsam und benötigen dafür zwingend die Unterstützung ihrer Führungskräfte. Diese Herangehensweise begünstigt eine Mitnahme des gesamten Teams und macht die Komplexität sowie Ambiguität des Themas transparent. Es gilt, dass die Mitarbeiter*innen aber auch die Museen selbst das Silodenken verlassen und mit agilen Methoden prozesshaft zusammenarbeiten.

Doch so positiv dieser Trend ist – er sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich in der Regel stark intrinsisch und altruistisch motivierte Mitarbeiter*innen neben ihren sonstigen beruflichen Aufgaben zusätzlich mit dem Thema beschäftigen. Explizite Nachhaltigkeits- oder Transformations-manager*innen, wie sie bereits in Wirtschaftsunternehmen angestellt sind, finden sich in Museen derzeit kaum. Zudem bestehen nicht selten thematische Informationsdefizite und Wissenslücken, kaum Kenntnisse

3 Die »AG Nachhaltig Ausstellen« (AK Ausstellungen im Deutschen Museumsbund e. V.) zeigte eine Auswahl an Leitbildern von Museen mit eindeutigem Bezug zur Nachhaltigkeit, zusammengestellt von Kristin Bartels (Bauhaus-Archiv), Caren Jones (Museum Wiesbaden) und Stefanie Dowlitz (LWL-Museum für Archäologie), 10.12.2021.

im systemischen Denken und darüber, welche Voraussetzungen und welche Hebel nötig sind, um ein Museum dauerhaft nachhaltig aufzustellen. Es fehlen flächendeckend Nachhaltigkeitsstrategien und ausreichende Weiterbildungsmöglichkeiten für Mitarbeiter*innen.

Zu den großen Hemmnissen, Nachhaltigkeit stärker in das Management von Museen zu verankern, zählen darüber hinaus vor allem bürokratische Strukturen, in welche das Museum als *Behörde* eingebunden ist und damit wenig bis kaum eigener Handlungsspielraum besteht (vgl. Klein 2022: 58). Auch die Verantwortung von externen Trägerschaften und Immobilienunternehmen für das Gebäudemanagement führen dazu, dass Museen wenig Einfluss auf Sanierungen oder Umbauten ihrer Gebäude oder eine Umstellung auf Ökostromanbieter haben.

Schließlich lassen sich neben einem Mangel an Ressourcen wie Zeit, Budget oder Personal auch Widerstände aus den eigenen Reihen konstatieren, die nicht zu unterschätzen sind. Die Gründe dafür sind vielfältig. Offenheit für den Veränderungsprozess von beiden Seiten ist hierfür die Voraussetzung.

Statt sich aber hauptsächlich auf eine Problemanalyse zu fokussieren, ist es zielführend(-er), sich mit den Erfolgsbedingungen für Veränderungsprozesse zu beschäftigen. Dr. Kora Kristof, Leiterin der Grundsatzabteilung Nachhaltigkeitsstrategien, Ressourcenschonung und Instrumente im Umweltbundesamt, nennt dafür im *Models of Change-Ansatz*:

»Zentral für den Erfolg von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen ist neben der gemeinsam getragenen Vorstellung, in welche Richtung die Veränderung gehen soll, vor allem der gemeinsam akzeptierte Prozess. [...] Dazu gehört auch, sowohl die Profiteur*innen als auch mögliche Verlierer*innen des Wandels auszumachen, um Widerständen kommunikativ begegnen zu können« (Kristof, 2020: 29).

Sie empfiehlt, tragfähige erste Lösungen vorzuschlagen, diese mit den Zielgruppen weiterzuführen und »verschiedene Experimente dazu zu nutzen, die Veränderung greifbar und erfahrbar zu machen« (ebd.).

Museen als Orte für Experimente, als Diskursorte, um den gesellschaftlichen Wandel anzustoßen, und als Handlungsorte, um Möglichkeiten für ein nachhaltiges Verhalten aufzuzeigen – all das können Museen sein, um Nachhaltigkeit dauerhaft und zukunftsfähig für künftige Generationen zu gestalten. Als Orte der Kunst und Kultur haben sie das Innovationspotenzial, mit Kreativität neue Vorstellungswelten zu eröffnen und die Chancen des gesellschaftlich notwendigen Wandels rational und emotional erfahrbar zu machen.

Die Verantwortung dafür liegt in unserer Hand.

Literatur

AG_Nachhaltigkeit (2021): »Was macht eigentlich die #ag_nachhaltigkeit des Young Professional Netzwerkes?«, ICOM Deutschland e.V., 06.12.2021, <https://icom-deutschland.de/de/component/content/article/32-young-professionals-netzwerk/432-wa>

- s-macht-eigentlich-die-ag-nachhaltigkeit-des-young-professional-netzwerkes.html?Itemid=114 (letzter Zugriff: 29.12.2021)
- Arts Council (2020): »Environmental Report 2018/19 FINAL_3«, Arts Council England, 14.01.2020, <https://www.artscouncil.org.uk/publication/sustaining-great-art-and-culture-environmental-report-2018/19> (letzter Zugriff: 29.12.2021)
- Bartels, Kristin/Dowidat, Stefanie/Jones, Caren (2021): »Nachhaltige Museumsleitbilder«, besprochen in: *AG Nachhaltig Ausstellen*, Arbeitskreis Ausstellungen im Deutschen Museumsbund, 10.12.2021
- Beitin, Andreas (2021): »Ist das Museum der Zukunft grün?«, in: *Museumskunde* Jg. 2021, Nr. 1, S. 4-13
- Deutsche Bauzeitung (2021): »Klimakiller Museumsneubau?«, 20.04.2021, https://www.dbz.de/news/dbz_klimakiller_museumsneubau__3640758.html (letzter Zugriff: 08.01.2022)
- Deutscher Museumsbund e.V. (2021): <https://www.museumsbund.de/themen/nachhaltigkeit/> (letzter Zugriff: 30.12.2021)
- Fraunhofer IOSB (2020): »Kulturerbe in Deutschland vor Extremklimaereignissen schützen«, *KERES*, 01.12.2020, <https://www.iosb.fraunhofer.de/de/projekte-produkte/keres.html> (letzter Zugriff: 29.12.2021)
- Garthe, Christopher (2019): »Wenn Museen in Zukunft relevant bleiben wollen, müssen sie Nachhaltigkeit als Kernwert berücksichtigen«, in: Wojcik, Nadine (2019): *Wie nachhaltig deutsche Museen sind*, DW, 11.12.2019, <https://www.dw.com/de/wie-nachhaltig-deutsche-museen-sind/a-51634691> (letzter Zugriff: 30.12.2021)
- Helm, Janette/Sulzner, Raffaella/Feinig, Elisabeth/Schleder, Florian: »Museums for Future – Future for Museums?«, in: *Museumskunde* Jg. 2021, Nr. 1, S. 44-49
- Klein, Armin (2022): »Innovationshindernisse im Museum«, in: Mohr, Henning/Modarressi-Tehrani, Diana (Hg.) (2022): *Museen der Zukunft*, Bielefeld: transcript, S. 55-69
- Köhne, Eckart (2021): »Unser roter Faden wird grün«, in: *Museumskunde* Jg. 2021, Nr. 1, S. 1
- Kristof, Kora (2020): *Wie Transformation gelingt*, München: oekom
- Leidl, Bettina (2021): »Museen werden zu Ermöglicern«, in: *neues museum* Jg. 2021, Nr. 4, S. 66-71
- Leukhardt, Tabea (2022): »Das Museum Ludwig, Köln, erstellt einen Nachhaltigkeitsbericht auf der Grundlage des Deutschen Nachhaltigkeitskodex«, *Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien*, <https://aktionsnetzwerk-nachhaltigkeit.de/projekte/weiterbildung-transformationsmanagerin-nachhaltige-kultur-2/> (letzter Zugriff: 13.01.2022)
- Monopol (2019): »Wir brauchen einen ›Green New Deal‹ für Museen«, *monopol*, 07.11.2019, <https://www.monopol-magazin.de/offener-brief-klimaschutz-museum> (letzter Zugriff: 15.12.2021)
- Rauterberg, Hanno (2019): »Die Kunst der Scheinheiligkeit«, *Die Zeit*, 02.08.2019, https://www.zeit.de/2019/32/greenwashing-klimaschutz-klimawandel-kunstszene-kulturwelt/seite-2?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.startpage.com%2F (letzter Zugriff: 15.12.2021)

- Sehgal, Tino (2021): »Museen haben eine Vorbildfunktion«, *Deutschlandfunk*, 16.05.2021, <https://www.deutschlandfunk.de/klima-und-kunst-kuenstler-tino-sehgal-museen-haben-eine-100.html> (letzter Zugriff: 30.12.2021)
- Simon, Stefan (2022): »Wie Museen grüner werden können, *Deutschlandfunk Kultur*, 02.01.2022, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/gruenes-museum-klimawandel-100.html> (letzter Zugriff: 02.01.2022)
- Simon, Stefan (2021): »Museen haben keine andere Alternative, als grün zu werden«, *Deutschlandfunk*, 05.12.2021, <https://www.deutschlandfunk.de/ist-das-museum-ein-klimakiller-stefan-simon-vom-rathgen-forschungslabor-i-g-dlf-66ae6192-100.html> (letzter Zugriff: 30.12.2021)
- Thun-Hohenstein, Christoph (2021): »Less is more – wenn Nachhaltigkeit kein leeres Versprechen bleibt«, in: Blog *GREENious*, 04.12.2021, <https://imbstudent.donau-univie.ac.at/greenious/2021/09/01/less-is-more-wenn-nachhaltigkeit-kein-leeres-versprechen-bleibt/> (letzter Zugriff: 29.12.2021)
- Wuchold, Cara (2021): »Durchnässte Gemälde«, in: *Der Freitag*, 2021, Nr. 33, 27.08.2021, <https://www.freitag.de/autoren/cara-wuchold/durchnaesste-gemaelde> (letzter Zugriff: 08.01.2022)